Pfund's Milch-Seife
zur reinen, besten Kuhmilch
Baby-Kinder- u. Familienseife
macht die Haut weich und rein.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund

Dresdner Nachrichten

38. Jahrgang.
Aufl. 56,000 Stück.
Dresden, 1893.

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15,
empfiehlt in grösster Auswahl:
Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirthschafts-Geräthe.

Closets & Badeartikel
in grösster Auswahl billigst!
Friedrich Gappisch
Königl. Sächs. Hoflieferant,
DRESDEN-A. Marienstr. 11,
gegenüber 3 Raben,
Fabrik: Fischhofplatz.

Das Neueste in
Besatz-Artikeln, jeden Genres Spitzen und seid. Bänder, Sammete und Seidenstoffe.
Damenschneiderei- und Putzartikel.
Moritz Hartung, Altmarkt 13, Hauptstr.

Wasserheilanstalt „Theresienbad"
in Elchwald b. Teplitz-Böhmen.
Schönste, gesündeste Lage, vollständig geschützt, inmitten der herrlichsten Waldungen. Für Nervenkranke und für Nachkur bestens empfohlen. Auskunft ertheilt bereitwilligst der Anstalts-Director Dr. Kurys.

L. Weidig,
34 Waisenhausstrasse 34.
Grosses Lager in Neuheiten hochelegant garnirter Damenhüte.
Regelmässige persönliche Einkäufe und Modestudien in Berlin, Paris, London.

Regenschirme in grösster Auswahl. Schirmfabrik C. A. Petschke, Wilsdrufferstr. 17.

Nr. 126. Spiegel: Wahrscheinlichkeit der Reichstagsauflösung. Hofnachrichten, Stadtverordnetensitzung, Künstlerfest in Goppeln, Dresdner Rennen. Gerichtsverhandlungen. Kreisausschußsitzung. „Gigerln in Wien". | Sonnabend, 6. Mai.

Politisches.

Lange Debatten füllen wieder die Verhandlungen im Reichstag. Aber es will scheinen, als betreten die Führer der Parteien die Tribüne nicht mehr, um sachlich zu diskutiren, um zu klären, sondern ausschließlich, um von bevorzugter Stelle aus für die kommenden Kämpfe ihre Wahlreden in das Volk zu werfen. Eine Wahlrede war es schon, die der Kanzler am ersten Tage hielt, denn sie stellte sich nur als eine Zusammenfassung aller der Momente dar, die bei der ersten Lesung von ihm geäußert worden waren, sie war überdies verbrämt mit wohlberechneter Anerkennung, gerichtet an die Konservativen und an die Nationalliberalen, denen er jetzt frommere Gefühle einzuimpfen suchte durch die lobende Erwähnung seines einst geächteten Vorgängers. Als er am Donnerstag wiederum das Wort ergriff, da geschah es nur, um eine bedeutsame Erklärung abzugeben, die allerdings in direktem Widerspruch stand zu dem, was er am Tage zuvor geäußert. Diese Erklärung sagt, daß die Wahlparole der Regierung im kommenden Feldzuge der Antrag Huene sein werde! Diese Parole ist unzweifelhaft geschickt gewählt. Allerdings muß man lernen, die ewigen Widersprüche des Kanzlers mit einem freundlichen Schleier zu bedecken, man muß vergessen, daß der Kanzler durch lange Monate unbeweglich am letzten Mann und am letzten Groschen festhielt, um dann doch nachzugeben; aber wenn man dies vergißt, dann wird man das Verhalten des Kanzlers nicht nur sachlich, sondern auch taktisch für das geeignetste halten, um aus den kommenden Kämpfen mit Ehren hervorzugehen. Denn der Antrag Huene bedeutet doch wenigstens ein Entgegenkommen, er gleicht einer Brücke, auf der es möglich ist, sich die Hand zu reichen, er bedeutet vor Allem eine Concession an Diejenigen, welche zwar nicht mit vollem Herzen für die Vorlage stimmen können, die aber doch der ewigen Unruhe und dem ewigen Kreisen ein Ende machen wollen. Graf Caprivi gewinnt damit zahlreiche Wähler, welche „die ganze Geschichte satt haben" und darum mit Vergnügen einem halbwegs anständigen Kompromiß zustimmen.

Wie steht es nun mit der Auflösung? Wer kann es wissen? Von Stunde zu Stunde können sich die Dinge ändern, können unvorhergesehene Ereignisse der ganzen Physiognomie unserer politischen Lage einen neuen Stempel aufdrücken. Eben hofft man noch auf eine Verständigung:

„Ach vielleicht indem wir hoffen
Hat uns Unheil schon getroffen" —

eben rechnet man noch mit dem Konflikt, da kommen ernste Gerüchte über eine Lösung der Krisis. Am Mittwoch glaubte alle Welt, der Antrag Huene sei das Schibolet des Jephta, das die Minorität in eine Mehrheit verwandeln solle, am Donnerstag schon war es vorbei mit der Freude. Im Reichstage irrt Herr von Huene vereinsamt unter seinen Fraktionsgenossen umher, nicht einmal ein Dutzend Knappen folgen ihrem Führer. Und Rickert, Alex. Meyer, Hänel? Nun, die haben sich wieder einmal als rechte und echte Mannesseelen, als Helden von gutem Schrot und Korn erwiesen, die Alles ertragen, nur nicht einen Zornesblick aus den Augenwinkeln des großen Eugen Richter. Die um Rickert, die „Diplomaten" des Freisinns, wollten für den Antrag Huene stimmen, um den Grafen Caprivi zu stützen und sich in geneigte Erinnerung bei anderen Fällen zu bringen. Jetzt, wo sie sehen, daß eine Schwenkung ihrerseits doch nicht die Annahme der Vorlage sichern würde, werden sie gegen den Antrag — also wohl gegen ihre eigene Ueberzeugung — stimmen! Des Räthsels Lösung? Der Berliner hat dafür eine Redensart, die Alles sagt: „Man so dhun." Nun sind auch noch die Elsässer, bei denen man Stimmenthaltung erhoffte, vollzählig erschienen, um ihr Votum gegen den Antrag Huene abzugeben — damit sind alle Chancen verloren, die Auflösung des Reichstages ist gesichert!

Oder doch noch nicht? Noch Ein Moment hätte einen Umschwung in der Stimmung Derjenigen bringen können, die gern möchten, aber sich nicht getrauen. Dieses Moment ist rein persönlicher Art. Der Kaiser ist schneller, als er beabsichtigte, nach Berlin zurückgekehrt, er hat sofort in später Nachtstunde mit dem Kanzler konferirt. Und ohne daß vorher das Geringste davon bekannt geworden war, ist plötzlich auf Donnerstag Abend ein Abendessen beim Reichskanzler veranstaltet worden, an dem zahlreiche Abgeordnete theilnehmen sollten, bei dem auch der Monarch sein Erscheinen zugesagt hatte. Man glaubte, daß der Kaiser hier persönlich die Gelegenheit ergreifen wollte, um Schwankende von der Nothwendigkeit der Militärvorlage zu überzeugen. Kaiser Wilhelm selbst ist mit ganzem Herzen bei der Sache, die Verfassung verbietet es ihm, in die parlamentarische Arena hinabzusteigen: es wäre nicht gerade verwunderlich gewesen, wenn er so die einzige Gelegenheit sich nutzbar gemacht hätte, das Projekt auch seinerseits zu fördern. Nun kommt jedoch die Nachricht, daß der Kaiser, obwohl er bereits sein Erscheinen bei dem Essen angemeldet hatte, wieder abgesagt habe. Es ist anzunehmen, daß dies geschah, weil der Monarch alle weiteren Versuche als aussichtslos ansah, daß er selbst an eine neue Häutung der Rickert und Genossen nicht glaubte und auch an einem weiteren genügenden Zuzug aus dem Centrum verzweifelte. Auch hierin liegt also nur wieder ein Symptom dafür, daß die Auflösung unumstößlich feststeht.

Die Kämpfe, an deren Ausgang wir gelangt sind, sind wenig erquicklich. Nur an einem einzigen Punkte findet man Anlaß zur Genugthuung, in der Spaltung des Centrums. Hier im Centrum liegt, vom nationalen Standpunkt betrachtet, der einzige, positive Erfolg, den der letzte Kampf gezeitigt hat. Wenn sich auch nur wenige Steine bisher an dem festen Thurme abbröckelten, so gehören diese Steine doch zu den Eckstein en. Huene und seine Freunde sind konservative Elemente, die schon längst mit stillem Ingrimm zugesehen haben mögen, wie radikale Demokraten vom Schlage des Herrn Lieber das Heft in die Hand nahmen und sie in den Winkel drangelten. Die hohngetränkte Sprache, die man jetzt den konservativen Mitgliedern des Centrums gegenüber führte, wird nachwirken, wie alle Gifttropfen, sie wird sich tief einfressen in die Erinnerung und wird dafür sorgen, daß eine Versöhnung unmöglich wird. Und man darf hoffen, daß jetzt, wo das Mahnwort des Papstes „unis surtout sagesse — Einigkeit, vor Allem Weisheit" völlig in den Wind geschlagen wurde, die Ungeheuerlichkeit, die in der Vereinigung feudaler Aristokraten und radikaler Demokraten lag, endlich einmal verschwindet, daß hier eine reinliche Scheidung eintritt. Für unser politisches Leben wäre das ein ungeheurer Gewinn. Denn unser politisches Leben krankt vor Allem am Centrum, das wie ein langer Splitter in unserem Fleische steckt, und immer neue Entzündungen hervorruft.

Scheint nun auch die Auflösung sicher, so bleibt doch eine Frage bestehen — wir wollen sie noch in letzter Stunde stellen: Muß denn der Reichstag aufgelöst werden: Müssen all die schweren Kämpfe über unser Vaterland heraufbeschworen werden, Kämpfe, deren Ausgang mehr als unsicher ist? Giebt es keinen anderen Weg? Uns will es scheinen, daß ein solcher Weg sich finden läßt, wenn man den Konflikt nicht will: Eine Vertagung des Reichstages bis in den Herbst, die Ausarbeitung einer neuen Vorlage auf Grund einer mehr etappenförmigen Durchführung der Forderungen und vor Allem auf Grund eines sympathischen Deckungsplanes — so wäre das Ziel zu erreichen, das jedem Patrioten am Herzen liegt. Die Stärkung unserer Wehrkraft ohne fruchtbare, verderbenbringende innere Kämpfe. Zeit gewonnen, ist oft viel gewonnen, namentlich wenn die Zeit dazu dienen kann, die schroffsten Gegensätze abzuschleifen.

Kommt es dennoch zu Neuwahlen, dann wird es für patriotische Männer nicht schwer sein, die rechte Stellung zu finden. Wir dürfen nicht vergessen, daß auch jenseits der Militärvorlage der neue Reichstag durch fünf Jahre maßgebend sein wird für unser Schicksal und wir müssen Männer wählen, die auch dann ihre Schuldigkeit im patriotischen Sinne erfüllen. Fünf Jahre sind eine lange Zeit, und es will scheinen, als ob noch manche Wirrniß dann zu lösen sein wird. Um so mehr wird es gelten, gesinnungsstarke Männer zu wählen, die der Mahnung des greisen Bismarck zu folgen gewillt sind, der Mahnung, daß wir den nationalen Gedanken leuchten lassen vor Europa — im verfassungsmäßigen Kampfe vor Allem gegen die internationalen Mächte, gegen Sozialdemokratie, Jesuitismus und Judenthum.

Li—.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 5. Mai.

Berlin. Reichstag. Die 2. Berathung der Militärvorlage wird fortgesetzt. Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) hält es nicht für angezeigt, im jetzigen Stadium die Lebensdauer des Reichstags durch lange Reden zu verlängern. Richter hat mit seiner Rede seiner Partei im Lande das Concept für ihre Wahlaufrufe geliefert. Richter sagte, die Konservativen wollten dem Volke nur neue Lasten auferlegen; er hat dann wieder das alte Roß des 40 Millionengeschenks an die Brenner vorgeführt. Die Behauptung eines solchen Geschenks ist schon so häufig und gründlich widerlegt worden, daß man sich das jetzt waren kann. Beseitigt man die den Brennern gewährte Erleichterung, dann ruinirt man die Landwirthschaft und macht den armen Boden im Osten werthlos. Richter gab als sein Programm an: Keine neuen Steuern, keine neuen Soldaten, keine neuen Gesetze. Mit dem letzteren Punkte meint er offenbar das Wuchergesetz. (Sehr gut!) Neue Gesetze sind nöthig, wenn alte Gesetze nicht mehr auf die Verhältnisse passen. Ein ganz besonderes Relief giebt der Sache das Faktum, daß die Gegner der Vorlage Zuzug durch die Elsaß-Lothringer bekommen haben. Das Gesetz will gerade Elsaß-Lothringen schützen; nun kommen die Elsaß-Lothringer, die wahrlich selten genug erscheinen, um gegen das Gesetz zu stimmen. Viele der Gegner der Vorlage sehen die Auflösung, sie stimmen aber doch leichten Herzens gegen die Vorlage. Ich fürchte, der Katzenjammer wird folgen. Wir fürchten die Neuwahlen nicht, stimmen aber dennoch für den Antrag Huene, um die Vorlage womöglich zu Stande zu bringen. Wir halten prinzipiell unseren früheren Standpunkt aufrecht, müssen aber sagen, daß die vorgeschlagene Verstärkung unter Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit nicht durchführbar ist. Der Antrag Huene bringt eine Verschlechterung der Regierungsvorlage. Wenn wir heute für den Antrag Huene stimmen, so halten wir uns im Falle des Nichtzustandekommens des Gesetzes nicht für gebunden an die Ziffern desselben. Keinem von uns, das hat nun auch der Reichskanzler erkannt, stehen andere Interessen höher, als die der Ehre und Sicherheit des Vaterlandes. (Beifall rechts.) Abg. Richter nannte den Bund der Landwirthe einen Bund der Brotvertheuerer, nein, nur die schwere Noth der Landwirthschaft hat die Landwirthe in diesem Bunde zusammengeführt. Es genügt nicht, daß wir einig vor dem Feinde sind, sondern wir müssen rechtzeitig Maßnahmen treffen, um den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln. (Beifall rechts.) — Abg. Dr. Lieber (Centr.) bestreitet, daß er und seine Freunde leichten Herzens die Vorlage ablehnten und begründet dann den Antrag seiner Freunde, den Antrag Graf Preysing u. Gen. Dieser Antrag trage den Namen des Grafen Preysing an der Spitze, weil Graf Preysing in der betreffenden Sitzung des Centrums den Vorsitz führte. Der Reichskanzler habe unter Bezugnahme auf eine Aeußerung, die er (Redner) in Aschaffenburg gethan habe, an seinem Patriotismus gezweifelt. An der Bekundung seiner aufrichtigen Vaterlandsliebe habe er es in der Kommission nicht fehlen lassen, seine Aeußerung in Aschaffenburg sei, wenn er sich recht erinnere, dahin gegangen: Selbst wenn die Vorlage besser und voller begründet wäre, als sie es ist, so würde doch der Bestand der Centrumspartei für das Deutsche Reich wichtiger sein, als das Zustandekommen dieser Vorlage (Bewegung) und diesen Standpunkt halte er noch heute aufrecht. Eine Partei, die, wie das Centrum, große Idealinteressen verfolgt, sei für das Reich ein Lebensinteresse. Wer nicht diese Meinung theile, sollte aus dem Reichstage ausscheiden. Die Idealinteressen des Reiches ständen höher als die materiellen. Das Centrum vertrete den Föderalismus und widerstrebe allen unionistischen und cäsaristischen Bestrebungen und halte fest am positiven Christenthum und der darauf errichteten Ordnung. Der Reichskanzler habe gemeint, die Aschaffenburger Aeußerung in's Deutsche übersetzt zu haben; er habe sie thatsächlich in das schlechteste Bismarck'sche übertragen. Wenn man anfange, sich den Patriotismus abzusprechen, dann möge man doch wieder ganze Parteien als Reichsfeinde bezeichnen; dann könne ja der Tanz wieder losgehen, der mit dem Amtsantritt des Grafen Caprivi beendet schien. Die Vorlage sei nicht mit zwingenden Momenten begründet, es habe keine Gewähr dafür übernommen werden können, daß mit der Vorlage das angestrebte Ziel erreicht werde, es habe Niemand die Garantie dafür übernehmen können, daß nach Annahme der Vorlage die Russen niemals nach Berlin kommen werden. Der Reichskanzler habe den Antrag Huene als Wahlparole ausgegeben, dem Antrag eines Parteimanns, der sich mit demselben in Widerspruch mit seiner Partei gesetzt habe; das erleichtere die Wahlbewegung. Eine solche Vorlage wie diese, sei unpolitisch und unerträglich für die Bevölkerung. (Zustimmung links.) Indem der Reichskanzler die Uebertreibung gebrauchte, es handele sich hier um Ehre, Dasein und Zukunft des Deutschen Reiches, habe er nur die Gegner in Versuchung gebracht. Für die Deckung der Kosten hätte vor Einbringung der Vorlage gesorgt werden müssen. Das Centrum halte an der Windthorst'schen Resolution fest. Seine Freunde hielten es für unmöglich, daß von Verfassungsbruch in diesem Hause die Rede sein könne. Wer Recht habe in dem Streite, möge das Volk, möge Gott entscheiden. (Beifall im Centrum.) — Reichskanzler Graf v. Caprivi: Abg. Dr. Lieber ist weder die katholische Bevölkerung, mit welcher die Regierung in guten Einvernehmen zu leben wünscht, noch auch das Centrum, lediglich mit ihm habe ich mich auseinanderzusetzen. Dr. Lieber hat heute in seiner Aschaffenburger Rede den Positiv durch den Comperativ ersetzt; aber auch so wird das Fraktionsinteresse über das Reichsinteresse gesetzt, das ist nicht patriotisch. Eine Partei kann sehr tüchtig für das Reich sein, es kommt aber auf die Motive ihrer Bestrebungen an; beim Centrum scheint jetzt das demokratische Motiv zu überwiegen und das setzt seinen Werth in den Augen der Regierung etwas herab. Dr. Lieber sagt, es könne keine Garantie übernommen werden, daß nach Annahme der Vorlage die Russen nicht nach Berlin kommen. Kein Soldat, der in den Kampf geht und wenn er auch der stärkere ist, kann eine Garantie dafür geben, daß er siegen werde. Die Regierung hat diese Vorlage nicht gern eingebracht, aber sie war nothwendig; bei ihrer Aufstellung wurde mit größter Sparsamkeit vorgegangen, nur das Nothwendigste wurde aufgenommen. Der Antrag Preysing ist unannehmbar, er würde unsere Position nach jeder Richtung hin verschlechtern. Dem Tadel werde ich mich nie aussetzen, einem Antrage das Wort geredet zu haben, den ich für schädlich halte, dem Antrage Preysing. (Beifall rechts.) — Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) stimmt mit seinen Freunden ausnahmslos für den Antrag Huene. Die Erklärung des Reichskanzlers zu Gunsten des Antrags Huene war nothwendig, denn ohne dieselbe würde die Position der Regierung und ihrer Freunde um sehr viel schwieriger gewesen sein; der Antrag Huene bringt wesentliche Erleichterungen gegenüber der Vorlage. Ich habe in der Kommission versucht, eine Vermittelung anzubahnen und bedaure, daß man darauf nicht eingegangen ist; das Schauspiel, welches wir jetzt der Welt geben, wäre da nicht nöthig gewesen. Die Vorlage hatte von vornherein unter der Art und Weise ihrer Vorbereitung und Einbringung zu leiden, sowie unter der Form, unter welcher die Deckung der Mittel gesucht wurde. An und für sich verdiente sie, abgesehen von den großen Ziffern, die vollste Zustimmung der Nation, sie brachte die zweijährige Dienstzeit, die schon so lange erstrebt wurde. Sehr bald wurde aber die Stimmung der Vorlage gegenüber kühl. Es findet sich das sehr häufig. Es werden theoretische Ziele aufgestellt und jahrelang verfolgt, wenn es aber zur Ausführung kommt, zeigt sich plötzlich Widerstand. Es muß darauf hingestrebt werden, daß die Doktrin den weiten Blick nicht überwuchere, daß an Stelle einer einseitigen Fraktionspolitik der Zusammenfluß mehrerer Parteien zur Erreichung großer Ziele trete. Die zweijährige Dienstzeit bringt für jeden Einzelnen eine Erleichterung, um deren Willen sie erstrebt wurde. Jetzt wird dieser Standpunkt verschoben, indem man sagt, die Gesammtbelastung werde aber durch die Vorlage eine höhere. Welche Präsenz die richtige ist, läßt sich gar nicht bestimmen, aber wenn wir erreichen, daß wir gegebenen Falls den Krieg nicht im Lande haben, nicht in Elsaß-Lothringen oder am linken Rheinufer, so ist das doch ein ungeheurer Vortheil. In Frankreich ist jetzt zum ersten Mal ein Defizit konstatirt, während die Steuern dort kaum noch erhöht werden könnten. In Deutschland decken die Staatsbahnen, die Bergwerke, Domänen, Waldungen und dergleichen Staatsbesitz der Einzelstaaten die Schulden des Reichs und der Einzelstaaten zusammen. Deutschland hat außerdem das Uebergewicht an Bevölkerung. Wenn wir nicht entschlossen sind, alle unsere Hilfskräfte bereit zu stellen, werden die Franzosen den Gedanken der Revanche nicht aufgeben. Sie werden sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Deutschland ernstlich entschlossen ist, das Errungene mit allen Mitteln festzuhalten. Bedauerlich ist der Mangel einer festen Mehrheit im Reichstage, die mit entschlossenem Willen handeln kann; es giebt eine Mehrheit von heute zu morgen ohne inneren Zusammenhang. Wir müssen uns zu der Auffassung aufraffen: Erst das Vaterland, dann erst die Partei und zuletzt sich selbst. Wir können die Verantwortung für die Ablehnung der Vorlage nicht übernehmen. Kämpfen Sie mit der Regierung auf welchem Gebiete Sie wollen, aber nicht auf diesem; ein dauernder Kampf auf diesem würde zu unberechenbarem Schaden führen. (Beifall bei den Nationalliberalen und rechts.) — Abg. Payer (Volksp.): Alle die Befürchtungen, welche der Reichskanzler an die Ablehnung der Vorlage knüpft, werden sich nicht erfüllen, dagegen wird sich im Fall der Annahme der Vorlage ein wahnsinniger Wettlauf zwischen den Nationen hinsichtlich der Rüstungen entwickeln. Es werden immer weitere Vorlagen folgen. Die Sicherheit des Landes ist nicht bedroht. Die süddeutsche Wählerschaft hebt den ihr hingeworfenen Fehdehandschuh im Bewußtsein ihrer vollen Verantwortlichkeit auf. (Beifall links.) — Abg. v. Komierowski (Pole) stimmt mit seinen Freunden für den Antrag Huene, weil er die Landesgrenze schütze, die sozialpolitische Entlastung, welche die Vorlage bringe, der Bevölkerung zu theil werden lasse, und einen Konflikt mit der preußischen Regierung vermeiden wolle. (Beifall rechts.) — Abg. v. d. Decken (Welfe) verkennt nicht den Ernst der Situation; mit dieser Vorlage werde aber nicht erreicht, was man damit bezwecke, weshalb er derselben nicht zustimme. — Abg. Winterer (Elf.) erklärt Namens der Elsaß-Lothringer, daß dieselben ihrer Ueberzeugung folgend, mit der Mehrheit (Heiterkeit. Unruhe) gegen die Vorlage stimmen. — Hierauf wird die Weiterberathung vertagt. — Morgen Beschluß über die Giltigkeit der Wahl des

Friedrich & Glöckner empfehlen streichfertige Schnelltrocken-Firnisse und Lackfarben, ausgewogen nur in unseren Detail-Geschäften: Zwingerstrasse 15; Schülerstrasse 12; Löbtau: Tharandterstrasse 4.